

erschaffen, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ — fr.
 Vierteljährig . . . 2 „ 50
 Monatlich . . . 85 „
 Mit Zustellung ins
 Haus, monatlich 1 „ —
 Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
 in Island:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 „ 50
 in Anstalt:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 „ 50
 Für die Redaction verantwortlich:
 Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurück-
 gegeben; unfrankirte Briefe nicht an-
 genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expediti-
 onen: in Budapest: Haasen-
 stein & Vogler, A. V. Gold-
 berger, in Wien: A. Oepelik,
 Haasenstein & Vogler, Rudolf
 Mosse, M. Dukas' Nachf. (Max
 Augenfeld & Emerich Lessner),
 H. Schalek, J. Danneberg;
 in Berlin, Hamburg, Paris:
 Haasenstein & Vogler; in
 Frankfurt a/M.: Haasenstein
 & Vogler, G. L. Danne & Co.
Intentionspreis:
 Der Raum einer einseitigen
 Garniturseite kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 fr., das
 zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
 5 fr. 8 B., ercl. der Stempel-
 gebühr à 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Békés bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnodar bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kuravsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 235.

Hermannstadt, Freitag den 9. October 1896.

112. Jahrgang.

Aus dem Reichstage. Schlußstück.

Ferdinand Horanthy: Gehehrtes Haus! (Hört!) Nach den wertvollen und besonders aus dem Gesichtspunkte der Verfassungsmäßigkeit und des Parlamentarismus sehr beachtenswerthen Erklärungen, welche wir soeben aus dem Munde des sehr geehrten Präsidenten des Hauses gehört haben, sei auch mit einer Ausrufung gestattet.

Die Verhandlungen des Hauses waren oft sehr lebhaft, was nicht nur in der Natur der Sache liegt, sondern im Interesse der politischen Kämpfe oft auch werthvoll ist. Aber selbst inmitten der lebhaftesten Verhandlungen haben wir dem Präsidenten stets jenes gerechte, weise und correcte Verhalten wahrgenommen (Lebhafte Zustimmung. Allgemeine Heiterkeit), dessen Richtung und Zweck ein zweifacher war. Der eine Zweck war der, daß der Ernst und die Würde der Beratungen des Hauses gewahrt werden; der andere Zweck war der, daß selbst inmitten der lebhaftesten Verhandlungen die Arbeit des Hauses im regelmäßigen Gange bleibe.

Jene schweren und großen Pflichten, welche dem sehr geehrten Herrn Präsidenten des Hauses jenseit, aber besonders inmitten der lebhaften Verhandlungen des Hauses oblagen, hat er mit so vielem Tacte, mit jenem richtigen Gefühl und mit jener Weisheit erfüllt, wie wir sie von ihm stets erfahren haben und von ihm gar nicht anders erwarten und voraussetzen konnten. Dies müssen wir aufrichtig anerkennen. Dieser Anerkennung muß ich im eigenen Namen und im Namen jener Partei, welcher anzu gehören ich die Ehre habe, Ausdruck geben. Indem ich dies gern thue, wünsche ich innig, daß die Vorlesung des Herrn Präsidenten in seiner edlen und patriotischen Thätigkeit in Kraft und Gesundheit lange leben lasse! (Lebhafte Heiterkeit.)

Ferdinand Szederkányi: Gehehrtes Haus! Ich schließe mich bereitwillig und gern den Worten der Anerkennung an, welchen mein geehrter Abgeordnetencollege Ferdinand Horanthy auch im Namen seiner Partei Ausdruck gegeben hat. Wenn es auch, insbesondere auf dieser Seite des Hauses, erregte Momente gegeben hat, wo der Herr Präsident sein, durch die Hausordnung ihm verlebtes Ansehen in die Waagschale werfen mußte, und wenn auch zwischen uns kritische Fragen auftauchen mochten, so haben wir dennoch eines immer anerkannt, und dem will ich jetzt Ausdruck verleihen, daß die Präsidialfunktion des Herrn Präsidenten stets dahin gerichtet war, mit bestem Willen die Würde des Parlaments zu heben. (Allgemeine lebhafte Zustimmung.) Ich erkläre bereitwillig, daß wir der Person und der präsidialen Wirksamkeit des geehrten Herrn Präsidenten stets mit größter Anerkennung gedenken (So ist's! auf der äußersten Linken), und indem ich dies zum Ausdruck bringe, wünsche auch ich, die göttliche Sorgfalt möge den geehrten Herrn Präsidenten lange erhalten. (Allgemeine lebhafte Heiterkeit.)

Béla Lukács: Gehehrtes Haus! Es sei mir gestattet, den Worten der Anerkennung, welche von oppositioneller Seite dem Herrn Präsidenten gewidmet wurden, meine eigene anzufügen. Ich empfinde es meinerseits als Pflicht, jene Unparteilichkeit und jene tactvolle Leitung unserer Verhandlungen zu constatiren, welche der hochgeehrte Herr Präsident, gar oft unter lebhaften und aufgeregten Verhältnissen, oft inmitten stürmischer Sitzungen stets zu bewahren wußte. Er wahrte einerseits die Würde des ungarischen Abgeordnetenhauses, andererseits die Zierde des Präsidentenstuhles, den er ausfüllt. (Allgemeine Zustimmung.)

Bei diesem Anlasse, geehrtes Haus, da mir unsere letzte Sitzung halten, sei mir gestattet, meinerseits (Rufe rechts: Und seitens der Partei!) und seitens unserer Partei dem Danke für unseren hochgeehrten Präsidenten Ausdruck zu geben (Begeisterte Heiterkeit), den Dank für die actuelle und unparteiliche Leitung unserer Beratungen zu verbalmischen. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Und indem wir diesjähig unseren Dank ausdrücken, sei mir gestattet, unseren hochgeehrten Präsidenten jener Achtung und An-

hänglichkeit zu versichern, die wir seiner hervorragenden Individualität entgegenbringen, ihn bitten, er möge auch aus ein freundliches Andenken bewahren. (Lebhafte Zustimmung und Heiterkeit.)

Ignaz Heljhy: Gehehrtes Haus! Die Anerkennung, welche für unseren Herrn Präsidenten geäußert wurde (Hört! Hört!), ist so allgemein, daß es unmöglich ist, dieselbe von einer Seite mit Schweigen zu übergehen. Ich schließe mich all' Dem an, was die Vorredner gesagt haben, und knüpfe nur noch eine Bemerkung daran. Der sehr geehrte Herr Präsident hat jener Angelegenheiten von historischer Bedeutsamkeit gedacht, welche in der jetzt zu schließenden Reichstagsperiode erlerbt wurden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine Denkwürdigkeit dieses Reichstages der Herr Präsident selbst ist, und daß sein Name unerlöschlich, untrennbar mit der ganzen Geschichte der Nation verknüpft sein wird. Ich wünsche, daß auch die Beratungen des künftigen Reichstages von Dem, der dazu berufen sein wird, so unparteiisch und würdevoll geleitet werden sollen, als unser geehrter Herr Präsident unsere Beratungen geleitet hat. Gott der Herr möge ihn erhalten! (Allgemeine, lebhafte Heiterkeit.)

Nachdem noch das Protocol der heutigen Sitzung authentisirt wird, schließt der Präsident die letzte Sitzung des Reichstages um 2 Uhr 55 Minuten. (Lebhafte Heiterkeit.)

Während an der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses eine große Anzahl von Deputirten theilgenommen hatte, sah man im Magnatenhause, dessen Sitzung um 2 Uhr stattfand, nur genau zweimal so viele Mitglieder, als Minister. Den Vorsitz führte an Stelle des noch immer kranklichen Präsidenten Kronbüters Josef v. Szlavay Vizepräsident Graf Tibor Karolyi, der zunächst eine Zuschrift des Ministerpräsidenten vorlegte, laut welcher Se. Majestät Sigmund Brody, Eugen Szabo und Samuel Maszirevicz zu Mitgliedern des Magnatenhauses ernannt hat und dann eine zweite Zuschrift des Ministerpräsidenten zur Verlesung bringen ließ, laut welcher die feierliche Auflösung des Reichstages am 5. d. stattfinden wird.

Graf Karolyi hielt nun eine kurze Rede, in welcher er der Mitwirkung des Magnatenhauses an den in diesem Reichstage zu Stande gekommenen großen Schöpfungen und an den Millenniums-Festlichkeiten gedachte und im Namen des Präsidiums für die Unterstützung dankte. Nach verbalmischtem Bischof Firczal den Dank des Hauses an das Präsidium und dann wurde die letzte Sitzung unter Heiterkeit geschlossen.

Vorlagen für den Sachsentag.

Den Anträgen des Centralauschusses gemäß sollen die ersten 7 Punkte des auf dem Sachsentage im Jahre 1890 angenommenen sächsischen Volksprogrammes unverändert bleiben, dagegen soll Punkt 8 folgende Fassung erhalten:

Zur Förderung der Aufgaben dieses Programmes bestellt der Volkstag der Sachsen einen Centralauschuß mit dem Sitze in Hermannstadt. Dieser Auschuß besteht aus neun Mitgliedern, und zwar aus einem Präsidenten, einem Vizepräsidenten und sieben Beisitzern, von denen einer zugleich Schriftführer ist, und wird vom Sachsentage mit der Mandatsdauer bis zum nächsten Sachsentage, aber längstens auf die Dauer von fünf Jahren gewählt. Je zwei Mitglieder, und zwar der Präsident oder der Vizepräsident und ein Beisitzer müssen den Reichstagswahlkreisen in Hermannstadt und Kronstadt, ferner je ein Mitglied den Reichstagswahlkreisen in Schäßburg, Mediasch, Bistritz, Mählab und Broos angehören.

Wird eine Stelle innerhalb der Mandatsdauer erledigt, so hat der Auschuß jenes Kreises, welchem der betreffende als Reichstagswähler angehört, die Lücke für den Rest der Mandatsdauer zu besetzen. Ebenso wählt der Kreisauschuß bei Ablauf der fünfjährigen Mandatsdauer, falls ein Sachsentag sich nicht versammelt, das auf den

betreffenden Wahlkreis entfallende Mitglied, beziehungsweise zwei Mitglieder des Centralauschusses mit der Mandatsdauer bis zum nächsten Sachsentage, aber längstens auf die Dauer von fünf Jahren. Der Präsident und Vizepräsident des Centralauschusses werden in diesem Falle von dem Centralauschuß gewählt.

Für die im Nachstehenden unter c), d), e) und g) bezeichneten Obliegenheiten hat sich der Centralauschuß zu verstärken durch je zwei durch die Kreisauschüsse zu bestimmende Abgeordnete. Es können die sächsischen Reichstagswähler mehrerer Wahlkreise auch nur einen einzigen Kreisauschuß aussenden. In diesem Falle entsendet der Kreisauschuß in den Centralauschuß zweimal so viele Abgeordnete, als er Reichstagswahlkreise umfaßt. Außerdem können die auf dem Boden des sächsischen Volksprogrammes stehenden Reichstags-Abgeordneten an den Sitzungen des verstärkten Centralauschusses mit Berathungsrecht theilnehmen.

Die Obliegenheiten des Centralauschusses haben sich auf Folgendes zu beschränken:

- Sorge für die Bestellung von Kreisauschüssen durch die auf dem Boden dieses Programmes stehenden Reichstags-, rücksichtlich Univeritätswähler der sächsischen Wahlkreise;
- Erteilung von Rathschlägen auf Verlangen irgend eines der unter a) bezeichneten Ausschüsse;
- Begutachtung der von irgend einem dieser Ausschüsse beantragten Programmänderung für den Sachsentag;
- Stellung selbstständiger Anträge an den Sachsentag und an die Kreisauschüsse;
- Einberufung des Sachsentages*, sobald diese von der Mehrheit der Mitglieder des Centralauschusses oder von mindestens drei Kreisauschüssen (a) verlangt wird, jedesmal unter Bekanntgabe der Tagesordnung;
- Vollzug specieller, im Rahmen des Programmes gefaßter Beschlüsse des Sachsentages;
- Festsetzung seiner Geschäftsordnung.

Die für den Sachsentag beantragte Resolution lautet:

Indem der am 22. October d. J. versammelte Sachsentag lediglich einige organisatorische Bestimmungen des sächsischen Volksprogrammes vom 17. Juni 1890 abändert, erklärt er seinen Entschluß, an dem sächsischen Volksprogramm vom Jahre 1890 in allen übrigen unverändert bleibenden Theilen (Punct 1—7) unerblich festzuhalten, namentlich

- festzuhalten an der Untheilbarkeit der von der allerburchlauchtigsten Dynastie Habsburg-Lothringen beherrschten österreichisch-ungarischen Monarchie und der Länder der ungarischen Krone, an dem gesetzlich geregelten Verhältniß beider Staaten der Monarchie und an dem Princip der constitutionellen Regierung aller ihrer Theile (Punct 1 des Programmes);
- mitzuarbeiten an der Ausgestaltung Ungarns zu einem Reichstaate, an der Festigung der Bedingungen seines Bestandes, einer guten Gesetzgebung, einer ehrlichen und starken Regierung, einer gerechten Justiz und einer guten Verwaltung, welche die Wohlfahrt und den Reichthum aller Bürger unter thunlichster Mitwirkung derselben und ohne Nebenabsichten zu fördern berufen ist, daher durch übermäßige Centralisation und Bureaucratie die innerliche Theilnahme der Staatsbürger an der Selbstverwaltung in Gemeinde und Municipium, in Kirche und Schule

* Anstatt der gegenwärtigen Fassung des bestehenden Volksprogrammes: „In der Regel Einberufung des Sachsentages von fünf zu fünf Jahren, abwechselnd an verschiedenen Orten, und außerordentliche Einberufung derselben, sobald dies von der Mehrheit der Mitglieder des Centralauschusses oder von mindestens drei Kreisauschüssen (a) verlangt wird, jedesmal unter Bekanntgabe der Tagesordnung.“

Feuilleton.

Der Doppelgänger.

Roman von Carl G. Börlig.

(37. Fortsetzung.)

„Dorothea!“ rief Alenstein, dem zu Ruthe war, als öffnete sich ein Abgrund vor ihm. „Das ist nicht möglich!“

„Wie oft“, spottete die Köchin, der die Flügel immer mehr wuchsen, weiter, „ist die gute Dame nicht zur Nachzeit ausgespiert! Ich wollt's ihr auch verdenken, wenn sie es nicht thäte, sie kann's ja haben!“

„Dorothea!“ Alenstein brachte nichts weiter, als ihren Namen heraus. Die Entbedung war zu plötzlich gekommen.

„Was diese hier betrifft“, sagte der Criminal-Commissarius, indem er auf die überwumpelten vier Mitglieder der nächsten Tafelrunde zeigte, „so werden sie ihrer Strafe nicht entgehen, wenn Sie, Herr Alenstein, Ihren Strafantrag am geeigneten Ort stellen werden, doch bitte ich Sie, mich jetzt weiter zu begleiten, denn ich bin beordert, eine andere Fährte zu verfolgen! Führen Sie mich gefälligst zur Wohnung Ihres Procuristen!“

Sowie sie, gefolgt von dem Fräulein und den Polizei-Dienern, den Blicken der vier Schuldbeuhten verschwunden waren, stoben diese nach allen Himmelsrichtungen auseinander.

„Diese Thür“, sagte Alenstein, als sie das obere Stockwerk erreicht hatten, zum Criminal-Commissarius, „führt in die Privatwohnung meines Procuristen. Soll ich anklopfen?“

„Das Klopfen würde Ihnen nichts helfen“, antwortete der Beamte sehr bestimmt, „Ihr Geschäftsführer ist nicht zu Hause.“

„Auch nicht daheim?“ fragte der Fabriks-Besitzer und zog seine Tochter, die an seinem Arme hing, fester an sich.

Marie hatte, seitdem sie ihren Fuß in die Fabrik gesetzt, noch kein Wort gesprochen. Das junge Mädchen war von all' dem Unglaublichen, was sie hörte und sah, wie betäubt.

Der Criminal-Commissarius legte die Hand auf das Schloß der Thür. Es war zugesperrt. „Haben Sie einen zweiten Schlüssel zu dieser Thür?“

Alenstein, an den diese Frage gerichtet war, verneinte. Pätzsch wandte sich nach den Polizei-Dienern um und gab ein Zeichen. Einer derselben zog einen Ring mit Nachschlüsseln hervor. In wenigen Minuten war die Thür geöffnet.

Urban's Wohnung bestand aus einem großen zweifelhigen Zimmer und einem einseitigen Schlafcabinet. Beide Räume waren sehr einfach möblirt. In der ersten Stube befand sich auch nur ein leiblich gutes Möbel, ein Cylindere-Bureau. Auf demselben standen zwei Leuchter mit Lichtern. Pätzsch entzündete diese an der Flamme seiner Blendlaterne.

Auch das Schreib-Bureau wurde ebenso schnell, wie vorher die Thür geöffnet. Der Criminal-Commissarius unterwarf den Inhalt desselben einer genauen Musterung.

Nehe Briefe befüchtigte er und legte sie wieder fort. „Endlich“, murmelte er vor sich hin, „also nicht getäuscht! Das beweist eine Verbindung!“

Er hatte drei Briefe gefunden, welche Urban's Adresse und Berthold's Unterschrift trugen. Pätzsch faltete die drei Briefe zusammen und verbergte sie in seiner Tasche. Geld fand sich nur wenig vor, was den Polizei-Commissarius zu verwundern schien. Dann wurde jeder Winkel des Zimmers durchsucht, unter das Sofa geleuchtet: es zeigte sich nichts Auffallendes.

In der Schlafstube entdeckten die Polizei-Beamten in einem unansehnlichen wuscheligen Kleiderstapel zwei sehr elegante und werthvolle Herrenanzüge, die namentlich Alenstein's Bewunderung erregten. Das Bett wurde durchwühlt, auch der Raum unter demselben gemustert. Dort war nichts Ungewöhnliches zu bemerken.

„Der Körper“, sagte der Criminal-Beamte, „ist wenigstens in diesen beiden Räumen nicht mehr versteckt!“

„Welcher Körper?“ fragte Alenstein entsezt.

„Ich habe“, fuhr Pätzsch fort, ohne direct zu antworten, „vorläufig an diesen Entbedungen genug, sie sind zu einer Ueberführung ausreißend.“

Dabei legte er die Hand auf die Brusttasche seines Rockes, in welcher sich die Berthold'schen Briefe befanden, und zeigte dann auf die beiden eleganten Anzüge, welche auf seinen Befehl von einem der Polizei-Diener zusammengeleitet und mitgenommen wurden. Pätzsch schien dem Criminal-Beamten eine neue Idee zu kommen. Er ging an das Fenster, öffnete es und sah hinaus.

Der Garten ging hier bis dicht an die Mauer des Fabrikgebäudes. Die draußen herrschende Dunkelheit verhinderte das Erkennen der Gegenstände in demselben. Ohne ein Wort zu sprechen, schloß der Polizei-Beamte das Fenster wieder.

Nach dem Verlassen der Urban'schen Wohnung legte Pätzsch vor der Thür derselben die polizeilichen Siegel an. Sie war privatim nicht mehr zu betreten.

Einer der Polizei-Diener blieb in dem Alenstein'schen Hause als Wache, nachdem er von Pätzsch noch geheime Instruktionen empfangen hatte. Mit den anderen Dienern lehrte der Letztgenannte dann nach der Stadt zurück.

Der Fabriks-Besitzer und seine Tochter befanden sich in einer unbeschreiblichen Aufregung. Es war für sie kein Zweifel mehr, daß Urban, der langjährige, scheinbar so treue und solide Geschäftsführer, der von der Polizei gesucht Verbrecher war.

Wie es von der Liebe zum Haß oft nur ein Schritt ist, so ist es daselbe vom Vertrauen zum Mißtrauen, zur vollen Verachtung. Diese Empfindung hatte Alenstein jetzt gegen Frau Wöhler gefaßt. Er konnte nicht mehr zweifeln, daß er von ihr gründlich hintergangen und dupirt worden war.

Eine Stunde war verstrichen, es mochte nicht mehr weit von Mitternacht sein. An dem Fenster, durch welches um neun Uhr der Criminal-Commissarius Pätzsch und seine Leute gestiegen waren, stand jetzt Gottlieb Alenstein

- nicht erstöhlen darf, woraus die Pflicht erwächst, für die Autonomie der Municipien und Gemeinden auch im Hinblick auf die geplante Verwaltungsreform mit allem Nachdruck einzutreten (Punct 2);
- festzuhalten an der Gleichberechtigung und gegenseitigen Rechtsachtung der Religionsgesellschaften und an den dieselben verbürgenden siebenbürgischen Religionsgesetzen, unter deren Schutz wir die von der evangelischen Landeskirche u. s. w. in den siebenbürgischen Landesteilen Ungarns erhaltenen Schulen und das bestehende Recht der Pfrundbildung und Befähigung der Lehrer sowie den Unterricht in der Muttersprache als ein unantastbares Gut pflegen und auch den neuerdings in die Öffentlichkeit getretenen entgegengelegten Bestrebungen gegenüber mit aller Entschiedenheit verteidigen werden (Punct 3);
- festzuhalten an der Anerkennung der Staatsprache als solcher, aber auch die locale Beobachtung des von der Gleichberechtigung der Nationalitäten handelnden 44. Gesetzartikels von 1868 zu verlangen, dessen Bestimmungen das mindeste Maß von Freiheit und Berechtigung enthalten, welches den nichtmagyarischen Nationalitäten des Vaterlandes gebührt (Punct 4);
- festzuhalten an den für die Innerarbeit des sächsischen Volks, für den wirtschaftlichen Fortschritt und die geistige und sittliche Fortentwicklung aufgestellten Zielen und Aufgaben (Punct 5);
- festzuhalten an der Bestimmung, daß es den Reichstagsabgeordneten freisteht, im Einverständnis mit ihren Wählern außerhalb der Parteien des Abgeordnetenhauses zu bleiben oder einer und derselben Partei oder auch verschiedenen Parteien beizutreten, insofern diese auf der Basis des staatsrechtlichen Ausgleiches stehen (Punct 6);
- festzuhalten an der Forderung, daß die Reichstagsabgeordneten und ihre Wähler, sowie Alle, die sich zu diesem Programm bekennen, die Verwirklichung desselben nach Möglichkeit fördern und in treuer Arbeit zusammenstehen für König, Volk und Vaterland (Punct 7).

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. October.

Die „Morning Post“ bespricht die Thronrede anlässlich der Schließung des ungarischen Reichstages und hebt mit Befriedigung hervor, daß die Angelegenheiten Ungarns wenig Bedauern erwecken. Die vom Könige gemachte Erwähnung der letzten Ereignisse an der unteren Donau sei ein Pfand dafür, daß die vom Volke gewünschte Politik fortgesetzt werde.

„Popolo Romano“ bespricht die ungarische Thronrede. Das Blatt führt aus, die Ausdrücke des Kaiser-Königs Franz Josef über die auswärtige Politik seien referirt und vermeiden jeden Optimismus, so daß seine Worte, betreffend die sichere Hoffnung der Friedenserhaltung, als Beweis gelten können, daß bezüglich der Orientfrage zwischen den Mächten Uebereinstimmung herrscht.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ enthält eine Würdigung der bisherigen Leistungen des Grafen Badi, dessen Amtstätigkeit sich am 5. d. geendet hat. Das governementale Blatt schildert das Auftreten des Grafen bei verschiedenen Gelegenheiten im Reichsrath, charakterisirt seine hierbei abgegebenen Erklärungen und die günstige Aufnahme, welche dieselben seitens der Parteien fanden, und fährt dann fort:

„Während in den Culturstaaten des europäischen Westens die Durchführung des Wahlsystems nur unter den schwersten Krisen und Beunruhigungen möglich war, nachdem in Oesterreich zwei Ministerien — Taaffe und Windisch-Grätz — an dieser schwierigen Aufgabe scheitert waren, gelang es dem Grafen Badi in kurzer Zeit und ohne erhebliche Schwierigkeiten, eine Wahlreform zu verabschieden, mit welcher der Curie das allgemeine Stimmrecht 75 neue Mandate im Abgeordnetenhause eingeräumt wurden. Mit diesem Werke allein hat Graf Badi seine führende Stellung im Parlamente begründet. Aber auch sonst erprobte sich diese führende Stellung als mächtige Hilfe für die Arbeitsthat des Hauses. Die Civilproceßordnung und Executions-Ordnung wurden verabschiedet, das Gerichtsverfassungsgesetz seiner Fertigstellung zugeführt. Auf dem Gebiete der Steuererhebung wurde das große Werk der Reform der Einkommensteuer erledigt und außer einer Reihe kleinerer Steuererlasse die Revision der Grundsteuer und Zuckersteuer durchgeführt. An sonstigen Reformen sind das Patentgesetz, das Gesetz über die Urheberrechte von schriftstellerischen, musikalischen und Werken der bildenden Kunst, das Branntweinsteuergesetz hervorzubeden. Eine Reihe wichtiger Investitionen wurde votirt für die Verkehrsanlagen in Wien, für Localbahnen, für die Universitäten in Wien, Prag und Krakau, für eine städtische Reihe von Mittelschulen. Auf socialpolitischem Gebiete wurden Gesetze über den Rathenhandel, gegen Uebervertheilung in Ansehung von Quantität und Qualität von verkauften Waaren, und Arbeiterbeschützungsstellen erlassen. Schließlich wurde das Verkehrsweisen im Reiche durch die Schaffung des Eisenbahnministeriums auf eine neue, selbstständige Grundlage gestellt und die Möglichkeit einer noch intensiveren Ausbildung der Verkehrsmittel geschaffen.“

Der Artikel schließt, indem er constatirt, daß im unbefangenen Rückblick auf das erste Regierungsjahr des Grafen Badi die Anerkennung nicht verjagt werden könne, daß er unter schwierigen Verhältnissen wahrhaft Bedeutendes geleistet hat und seinem Programme treu geblieben ist.

mit einer wahrhaft heroischen Ausdauer. Er wollte hier das Nähere über die Rückkehr Dorotheas erfahren.

In der Stube war es dunkel, so daß der am geöffneten, aber dicht angelegten Fenster Lebende nicht von der Straße wahrgenommen werden konnte. Endlich lösten durch die Stille der Nacht auf der sonst menschenleeren Straße Schritte.

Ein Arm in Arm dahervandelnbes Pärchen blieb vor dem Hause stehen.

Allenstein erkannte in der tief verschleierte Dame augenblicklich seine Haushälterin. Nicht so schnell wurde er über die Persönlichkeit ihres Begleiters mit sich einig. Kannte er ihn überhaupt oder nicht? Die Haushälterin, welche dicht vor der kleinen Pforte stand, warf bis hierher nach der Haustür nur einen schwachen Schrein. Er konnte die Gesichtszüge des Mannes, welche noch dazu durch die breite Krämpfe eines Hutes beschattet wurden, nicht gleich erkennen.

Da sprach der Herr, das verriet ihn. Allenstein fuhr zusammen, er traute seinen Ohren nicht, es war Jonathan, der Collectant des Lazarus-Suppenvereins, in dessen Büchse Dorothea heute Vormittag den ganzen Inhalt von Allensteins Portemonnaie geschüttelt hatte.

Wie Schuppen fiel es dem Fabrikbesitzer plötzlich von den Augen. Was jene Weiden ihm heute früh auf geschickte Weise abgewindelt, das hatten sie jetzt wahrheitsgemäß zusammen verpackt.

„Es ist doch ein samisches Local“, sagte Jonathan zu seiner Begleiterin, „dies neue Conterhaus; ich habe mich prächtig amüßirt!“

„Sein Hauptvorzug“, erwiderte Frau Wöhler, „besteht für mich darin, daß die Kunst-Productionen erst um 8 Uhr beginnen; da verliert man nicht so viel, wenn man abhängig ist, wie ich! Heute habe ich meinen alten Stockfisch eine halbe Stunde früher zur Ruhe spedit, als sonst!“

Allenstein war außer sich. Der „alte Stockfisch“ war er selbst. „Und die hübschen kleinen Vögel“, fuhr Jonathan fort, „in welchen wir immer inspiriren, sind auch äußerst reizend!“

„Hoffen wir, daß wir übermorgen wieder zusammenkommen,“ sagte Frau Wöhler.

„Auf übermorgen,“ erwiderte Jonathan, „ich erwarte Sie, meine Schwester im Herrn, zur nämlichen Zeit am bewußten Orte. Zum Abschied einen Bruderkuß!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Toast, mit welchem Kaiser Nicolaus von Rußland in Cherbourg die Ansprache des Präsidenten Faure beantwortete, hat der „Agence Havas“ zufolge nachstehenden Wortlaut: „Ich bin gerührt von dem herzlichen und sympathischen Empfang, der uns in Cherbourg erwartete und ich habe bewundert, die uns geleitete, sowie auch das Admiralschiff „Foch“ sehr bewundert. Indem ich den Boden einer befreundeten Nation betrete, theile ich die Gefühle, welche der Herr Präsident soeben zum Ausdruck gebracht hat. Ich erbebe mein Glas zur Ehre der französischen Nation, ihrer Flotte und braven Seeleute. Ich danke dem Herrn Präsidenten herzlich für den freundlichen Willkommgruß, den er soeben ausgesprochen hat.“ — Nach dem Toast stieß der Kaiser mit seinem Glase an das des Präsidenten an, so wie es auch Präsident Faure nach seinem Trinksprache früher gethan hatte. Die Musik intonirte die Marschmarche und die russische Nationalhymne, welche stehend angehört wurden. Kaiser Nicolaus unterhielt sich sodann während 20 Minuten angelegentlich mit dem Präsidenten Faure.

„Figaro“ schreibt: Wir danken den hohen Gästen, weil sie uns Gelegenheit geben, die Intenrität unseres moralischen Lebens zu messen; sie verzeihen uns mit uns selbst, indem sie uns zeigen, wie fest der Glaube an die Zukunft des Vaterlandes in unseren Seelen wurzelt.

„Le Petit“ sagt: Der Besuch des Kaisers ist eine Befreiung für die sparsamswirtschaftliche ausdauernde Arbeit, durch welche wir die Militärmacht reorganisiert haben. Kaiser Nicolaus schätzt uns, weil wir stark und doch weise zu sein wußten.

„Paris“ erklärt, der Czar ist das lebendige Symbol der Allianz, welche Frankreich und Rußland zu souveränen Schiedsrichtern des Weltfriedens macht. „Autorität“ schreibt: Anlässlich der Ankunft des Czars hat sich Frankreich plötzlich seiner Vergangenheit erinnert und bereitet seine Zukunft vor. Die Straße, welche im Palais Elisee für Kaiser Nicolaus aufgerichtet wurde, ist die Straße des französischen Thrones. Die Frage ist nur, ob Napoleon oder Philipp sich entschließen werden, sich darauf niederzulassen.

Herbitanfang.

Berlin, 5. October.

Die Nächte werden kalt, die Tage werden kürzer, weß fällt von den Bäumen das Laub hernieder, eine Beute des Windes: der Herbst ist eingezogen. Die Zeit der sauren Gurke ist auch in der Politik vorüber. Der weiße Czar, der Kriegsherr über das gewaltigste Heer, zieht in der französischen Hauptstadt ein. Wie war es einst, da der erste Napoleon in Erfurt über der Landkarte brütete und plötzlich ausrief: Konstantinopel den Russen! Niemand! Das bedeutete die Welt Herrschaft! Und wie ist es jetzt, da auf Wegen und Stegen der schöne Sang von der innigen Liebe der schönen Francillonette zu dem schönen Nicolas erklingt und ganz Frankreich vor dem Selbstherrscher aller Reußen im Staube kriecht? Konstantinopel den Russen? Gleich, so spräche man heute in Paris. Man wäre beseligt, dem Czaren nicht nur Konstantinopel, sondern den ganzen Orient und die ganze Welt Herrschaft zu überliefern, wenn nur Nicolaus II. die Franzosen mit einem freundlichen Lächeln begnadigen würde. Einst hat noch Thiers gemeint, wenn der russische Coloss einen Fuß in den Belt, den anderen in das Adagische Meer setze, dann sei es vorbei mit der Selbstständigkeit Europas, und die Freiheit wandere nach Amerika aus. Du lieber Gott, was ist der erste Napoleon, was ist Thiers heute den Franzosen? Sie sind demokratische Republikaner, und darum stimmen sie jubelnd die Hymne an: Das Leben für den Czaren!

Der Czar hat prophezeit, am Ende des Jahrhunderts werde die Welt republikanisch oder sozialistisch sein. Republikanisch ist die neue Welt, und in der alten Welt hat sich ein wunderliches Bündniß zwischen der Republik und dem Kaiserthum eingestellt. Keine größeren Wegensätze sind denkbar, als die zwischen der moskowitischen und der französischen Weltanschauung. Hüben Alles Despotismus und Stargläubigkeit, drüben Selbstbestimmung, Volkssouveränität, Freigeisterei. In Rußland darf man nicht schreiben, was der Regierung gefällt, in Frankreich ist das Recht der freien Meinungsäußerung als Menschenrecht anerkannt. Wollte man französische Regierungsgesetze in Rußland durchzuführen, der Czar wäre entsetzt; jeder Gedanke an eine solche Revolution wäre ausreichend, die Verschönerung wäre nach Sibirien auf dem Verwaltungswege wieder herzustellen. Und wollte man heute die russische Methode in Frankreich versuchen, jede Regierung, die sich dazu erklärte, wäre gewiß, von den Massen erschlagen zu werden. Und dennoch wenn der Czar nach der Seinefahrt kommt, so wird helles Jauchzen mit Pausenflügeln und Cymbelklang erschallen.

Während sich aber die Franzosen auf die Anwesenheit des Czaren in einem Stil vorbereiten, als lebten wir nicht schon im October, sondern noch in den Hundstagen, beginnt man hier zu Lande sich auf die parlamentarische Arbeit einzurichten. Der Reichskanzler verläßt sein Ausculum in den Alpen, und bald wird sich entscheiden, ob er im Amte bleibt oder auf die schwere Bürde einer unanbathbaren Würde verzichtet. Am 10. November tritt der Reichstag zusammen. Wird Hüft Höhenlohe dann noch im Amte sein? Die Einen glauben es, die Anderen nicht, und die Entscheidung ruht im Schoße der Götter. Noch immer ist der Wechsel in der Leitung des Militärcabinet nicht erfolgt. Aber die Mitglieder dieses Cabinetes und der General v. Pfaffen, mit dem einst Herr v. Köller über die Militärgeschichte plaudern für nöthig fand, sie haben hohe Auszeichnungen erfahren. Mag sein, daß diese Auszeichnungen nach dem gewöhnlichen Gange der Hierarchie fällig waren, dann wäre das ein hochhafter Zufall. Wer aber die Leitung der Geschäfte selbst in starker Hand hat, der läßt sich nicht von dem Zufall in das Handwerk pflücken, und wenn die Auszeichnungen selbst der Zeit nach angebracht scheinen, so hätte er sie ruhig auf spätere Monate verlag, um unliebsamen Deutungen vorzubeugen. Indessen braucht man auf die öffentliche Meinung Rücksicht zu nehmen? Es sind Fälle vorgekommen, in denen man die Stimme des Volkes vernahm, weil sie laut genug erkante. Aber auch an Beispielen für das Gegentheil fehlt es nicht. Man braucht nur an den Fall Koge und die Duellwuth zu erinnern.

Raum je hat im deutschen Volke eine unbegreiflichere Stimmung geherrscht, als heute. Wohin man blickt, begegnet man der Sorge, der Unzufriedenheit, der bangen Ungewißheit über die Zukunft. In der That, es ist traurig, daß noch nicht einmal über eine so vielerörterte Frage, wie die Militärgeschichte volle Gewißheit verschafft werden kann. Noch ein Monat, und die Reichstagsarbeiten sammeln sich wieder an dem Königsplatz, in dem Hause, auf dessen Stierbild man noch immer vergebens die Worte sucht: Dem deutschen Volke! Und heute noch sind die Grundzüge der angekündigten Vorlage über die Reform des Militärschulprozesses nicht veröffentlicht. Wie lange braucht denn eine Regierung, um diesen Entwurf zu vollenden, an dem sie seit dreißig oder mehr Jahre arbeitet? Man sollte meinen, eine Militärschulreform sei viel einfacher auszuarbeiten, als eine Reform der Versicherungsgesetze. Da hat jüngst der „Reichsanzeiger“ eine Denkschrift über die Grundlagen der Alters- und Invaliditätsversicherung veröffentlicht, bei deren Anblick den guten Staatsbürger ein gelindes Grauen überlaufen mußte. Seite für Seite mathematische Formeln, die der Laie nicht entziffern kann. Wer sich wirklich die Mühe nehmen wollte, diese Denkschrift verstehen zu lernen, der müßte erst beglücklicher Rentier sein und nichts Anderes zu thun haben, als Coupons zu schneiden. Obgleich ein Mathematiker von Beruf kann diese Formeln entziffern, ohne darüber die nöthigste Zeit und Menge Geld, und vielleicht auch ein wenig den Verstand zu verlieren. Und doch ist an dieser Denkschrift in der Regierung höchstens ein paar Wochen gearbeitet worden. Und da sollte es schwieriger sein, eine Strafrechtsreform für die Armee auszuarbeiten? Wir machen uns anheißig, in Gemeinschaft mit einem höheren Officier und einem Auditor eine Vorlage, die den höchsten Befehl der übermächtigsten Reichsregierung des deutschen Volkes

fände, in vierundzwanzig Stunden auszuarbeiten. Freilich rechnen wir dabei nicht auf den Beifall des Militärcabinetes und seiner neuerlich durch Orden ausgezeichneten Mitglieder, insbesondere nicht des Abtheilungschefs von Arnim.

Was der Herbst oder Winter mit oder ohne Reform des Militärschulprozesses bringen wird, das ist mit Sicherheit noch nicht zu übersehen. Man weiß aber, daß der Gesekentwurf über die Zwangsorganisation für das Handwerk dem Reichstag zugehen wird. Das ist auch eines jener Mustergerichte, die aus dem Geist der Vormundung entsprossen sind, jenem Geist, den der Prinz Höhenlohe noch in der letzten Session geüßelt hat. Aber ist denn heute eine Regierung im Stande, auch nur die reactionärsten Zumuthungen aus eigener Kraft abzuweisen? Wir sind legerisch genug, zu vermuten, daß die Reichsregierung und nun gar Herr Riquel auch den Antrag Kanig unterschreiben würde, wenn nicht der Kaiser selbst sich gegen diesen Antrag sehr nachdrücklich als gegen Brotwucher ausgesprochen hätte. Wir müssen auch bekennen, daß wir für die Erhaltung der deutschen Goldwährung viel mehr Vertrauen in die Macht der Thatfachen, als in die Entschlossenheit der Regierung setzen. Im Landtage soll der Gesekentwurf über die ärztlichen Ehrengerichte eingehen. Auch das ist ein charakteristisches Zeichen der Zeit. Einst hieß es im Alten Rom: Ruere in Servitium! Das Wort gilt heute auch von vielen Ärzten und besonders von den Vorständen vieler Arztelammern. Sie sind der Freiheit müde, und können doch so wenig die Knechtschaft, wie die Freiheit betragen. Wenn erst diese Ehrengerichte unter dem Einfluß der Regierung bestehen, dann wird der Arztstand erfahren, welche Mühe ihm jene Arztelamern vorstände aufgebunden haben. Die guten Leute, die in der Arztelammer für reactionäre Maßnahmen wirken, haben oft nicht im Auge, als ein schönes Bändchen für das Knopfloch oder den angenehmen Geheimrathstitel. Der Arztstand in seiner großen Mehrheit ist überall viel freierthlicher gesinnt, als die Vorstände der Arztelammern. Aber es ist nicht zu leugnen, eines namhaften Theiles auch dieses Standes hat sich der Jungstgeiß bemächtigt, und der Jopf, der hängt ihm hinten.

Man wird auch darauf rechnen können, daß eine Gesekesvorlage einkommt, die neue Daumenschrauben für die Privatdozenten schafft. Ueberhaupt, wir leben in einer Zeit des Rückschritts. Und so sehr sich freisinnige Politiker bemühen mögen, für den Fortschritt des Volkes zu wirken, unwillkürlich müssen sie sich dessen erinnern, was einst Alexander v. Humboldt in den Vierziger Jahren schrieb: „Es geht bei uns zu, wie auf der Nordpolkreise unter Beary: man peitschte auf die Hunde los, daß die Schlitten mit rasender Eile nach Norden über die Eisfläche dahinflogen. Als man Abends die Messung vornahm, gemachte man, daß die ganze Eisfläche von der Meeresströmung rückwärts getrieben sei. Man war dem Ziele ferner, als am Morgen.“ Solche Erinnerungen mögen vielleicht durch den Herbstwind aufgewirrt werden. Sie mögen mit der Herbststimmung kommen. Aber was thut's? Wenn es nicht vorwärts geht, der Einzelne kann sich bei dem Bewußtsein trösten, seine Pflicht zu thun, und er kann dann auch die Hoffnung festhalten: „Es muß doch Frühling werden!“

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. October.

(Allerhöchster Befehl schreiben.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst das nachstehende Allerhöchste Befehl schreiben zu erlassen:

Ich ernenne Seine königliche Hoheit den Kronprinzen Ferdinand von Rumänien zum Oberst im Infanterie-Regimente Karl I. König von Rumänien Nr. 6.

Bukarest, am 29. September 1896.

Franz Joseph m. p.

(Militärisches.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen ferner allergnädigst die Uebernahme des Feldmarschall-Lieutenants Julius Hilb und des General-Majors Karl Balonyi de Sziget-Szentmiklos auf ihr Ansuchen in den Ruhestand anzuordnen und bei diesem Anlasse anzubefehlen, daß dem ersteren der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde, und dem letzteren den Feldmarschall-Lieutenants Charakter ad honores mit Rücksicht der Tage zu verleihen; anzuordnen: die Eintheilung des Obersten Arthur Sprecher von Bernegg, zugetheilt Allerhöchster Militär-Kanzlei, zur Truppendienstleistung, bei Befassung im Generalstabs-Corps, und demselben das Ritterkreuz des Leopold-Ordens tagfrei zu verleihen;

ferner anzuordnen: die Transferirung des Oberstlieutenants Albert Bajna de Pava, Commandanten des kön. ungarischen Pechburger 13. Landwehr-Infanterie-Regiments, in das k. und k. Heer, zum Generalstabs-Corps, bei gleichzeitiger Eintheilung zur Truppendienstleistung beim 25. Infanterie-Regiment, mit Befassung im Generalstabs-Corps;

anzuordnen: die Uebertragung in den Activstand der kön. ungarischen Landwehr: des Hauptmanns 1. Classe: Camillo Faubert des 51. Infanterie-Regiments.

Ernannt werden: zu Assistenzarzt-Stellvertretern: anlässlich der Ablegung der zweiten Hälfte des Präsenzbienstes: die Einjährig-Freiwilligen Mediciner, Doctoren der gelammten Heilkunde: Wilhelm Rongwald, des 4. Infanterie-Regiments, beim Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt; Georg Rodovan, des 50. Infanterie-Regiments, beim Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt, unter gleichzeitiger Zuteilung zum Truppen-Spitale in Klausenburg.

(Freunde Orden.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhen allergnädigst zu gestatten, daß der Hermannstädter Musik-Professor Georg Dima und der Secretär des rumänischen Literatur-Vereines in den siebenbürgischen Landesteilen, Dr. Cornel Diaconovich, die königlich rumänische Medaille „Bene merenti“ annehmen und tragen dürfen.

(Ernennung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den diplomirten Lehrer Johann Kelemen zum ordentlichen Lehrer an der Kis-Fülöpfer Staats-Elementar-Volksschule ernannt.

(Aufforstung von kahlen Gebieten.) Ackerbauminister Daranyi hat, um die Aufforstung der kahlen Gebiete, welche aus wirtschaftlichen Interessen zu bewalden wären, zu fördern, Verfügungen getroffen, daß 114 ärmere Gemeinden, getrennte Urbarial-Compossefforate u. s. w., behufs Aufforstung solcher Gebiete im heurigen Herbst die hiesu notwendigen Strecklinge vollkommen gratis aus den staatlichen Anlagen erhalten. Er hat sogar in Aussicht gestellt, daß im Falle der tadellosen Aufforstung die Befriger im Verhältnisse zu den aufgewendeten Kosten staatliche Unterstüßungen erhalten werden. Schließlich hat der Minister, um diese Arbeiten sachgemäß bewerkstelligen zu können, die königlichen Forstbeamten aufgefordert, sich an diesen Arbeiten zu betheiligen und den Besitzern mit Rath und That beizustehen.

(Wiso.) Zu dem am 9. und 12. d. M. in Unter-Orpas stattfindenden Jahrmarkt wird anlässlich der in den Nachbargemeinden herrschenden Maul- und Klauenseuche kein Hornvieh zugelassen.

(Medicinische Section.) Freitag den 9. d. M., Abends 8 Uhr, Sections-Versammlung.

(Hermannstädter bürgerlicher Scharischützenverein.) Sonntag den 11. d. findet das Kaiser-, Fei- und Schluß-Schießen der Saison 1896 statt. Beginn desselben Punct 1 Uhr Nachmittags und Schluß 1/6 Uhr Abends. Daraus feierliche Preisvertheilung.

(Gemälde-Ausstellung.) Die seit gestern im Gesekeshaushause eröffnete Kunstausstellung bietet dem Besucher eine hier gewiß seltene Fülle von Prachtwerken hervorragender Maler zur Ansicht. Unter den ausgestellt 200 Nummern befinden sich bloß 3 Copien, aber auch diese zeigen vollendete Meisterkraft in der Kunstfertigkeit der Nachahmung; man braucht

biesbezüg
Sjermira
der Dr
Wohl“;
„Wende
die Zug
Vor b
in Wen
der No
Bartign
innerung
Nicht
im Wald
dem So
Schleife
Friedlän
schöpfung
aus dem
sich meh
Natur au
getragen
verdiene
und hohe
empfohle

einen pr
wird
Blattes

des Bo
14 Tag
Seldtra

abermak
den Tb
innerhal

6. d. er
durchsch
jammen
beim G
deßhalb
der Gef

am 6. d

„Orb. I
gebürtig
Dienst
seiner

Facultät
junge
Schor
Jülich
Rifinda
Jülich
im Mo
zum Th
aus un
will für
der Rd
Deba
Decan
der al

Schubm
sonntsch
festig
Jährieb
Andere
auf un
Schüfer
Weldun
Schwer
Spital
Fdl e
Töblun
urtheil

demnad
Philipp
sage
Section
im St
Direct
Dr. J

aus de
Wsch
Angele
stellten
Mena
und im
Hoflene
vorgefu

Titel
des R
manche
teresse,
schofter
legend
um für
Album
der D
Werde
Sobert
Herrn
munter
Tage
wie
äußer
Weber
Tat
unbeg

fite d
erregt

Nr. 3. 14657/1896.

[767] 2-2

Kundmachung

über die Einberufung zur Honvéd-Controll-Verammlung pro 1896.

Laut Verständigung des k. ung. 23. Honvéd-Ergänzungs-Commandos, J. 3329/1896, findet die heurige Honvéd-Controll-Verammlung in Hermannstadt am 26. October 1896 statt.

Die Amtshandlung, zu welcher jeder Controllpflichtige den Honvédpaß mitzubringen hat, beginnt um 10 Uhr Morgens beim k. ung. 23. Honvéd-Ergänzungs-Commando, Knopfgasse.

Zum Erscheinen zur Honvéd-Controll-Verammlung sind mit Ausnahme Jener, welche heuer in activer Dienstleistung gestanden sind oder zur Ausbildung oder periodischen Waffenübung eingerückt waren, alle Honvéds und alle Landwehrmänner der im Reichsrathe vertretenen Länder ohne Unterchied, ob dieselben im Aufenthaltsorte ständig sind oder sich nur zeitweilig hier aufhalten, verpflichtet.

Die Nach-Controll findet am 12. November 1896, Vormittags 10 Uhr, am selben Ort statt.

Hermannstadt, den 2. October 1896.

Der Stadt-Magistrat.

Nr. 3. 12354/1896.

[766] 1-2

Kundmachung.

Im Sinne des Comitats-Statutes über die Bezeichnung der Besitz-Grenzen wird hiemit allgemein verkündet, daß jeder Grundbesitzer verpflichtet ist, bis zum 30. April 1897 die Grenzen seines Grundbesitzes dort, wo keine natürlichen Grenzzeichen (wie Flüsse, Canäle, Bäche, in der Regel Wasser haltende Adern oder unverrückbare natürliche Zeichen) vorhanden sind, in der nachstehend angeführten Weise zu bezeichnen.

Als Grenzzeichen sind Steine von mindestens 60 Centimeter Länge und 10 Centimeter Dicke oder vierkantig behauene Eichensplöde von mindestens 80 Centimeter Länge und 15 Centimeter Dicke zu verwenden. Furchen, einzelne Löcher oder kleine Erdhaufen können nicht als genügende Grenzzeichen angesehen werden.

Die Grenzzeichen müssen wenigstens 20 Centimeter, dürfen aber nicht mehr, als 30 Centimeter hoch über die Erde emporstehen.

Die Grenzzeichen müssen am oberen Ende mit den Anfangsbuchstaben des Familiennamens des Grundbesitzers versehen sein.

Jeder Grundbesitzer hat auf der Seite gegen Osten und Süden seines Besitzes die Grenzzeichen in Gegenwart der betreffenden Nachbarn einzusetzen; etwaige Grenzstreitigkeiten sind beim gefertigten Magistrate anzugehen.

Sind die Grenzen gerade Linien, so genügt je ein Zeichen an jedem Ende einer Linie, ist aber die Grenze gekrümmt, so müssen so viele Grenzzeichen auch

in die Krümmung gesetzt werden, daß ein Zweifel über die richtige Grenze nicht aufkommen kann.

Dawiderhandelnde werden im Sinne des Feldpolizei-Gesetzes zur Verantwortung gezogen werden.

Hermannstadt, den 5. October 1896.

Der Magistrat.

Zahl 3086/1896.

[763] 2-2

Kundmachung.

Die Gemeinde Kelling verkauft die aus dem 1897/8-er Holzschlage ihres Eichen-Niederwaldes im Frühjahr 1897 zu erzeugende Schälrinde im Wege öffentlicher Licitation, welche am 25. October 1896, Nachmittags 3 Uhr, in der Gemeinde-Kanzlei zu Kelling abgehalten wird.

Die Flächenausdehnung des Holzschlages beträgt 56 Katastral-Joch; die darauf befindliche Holzmasse ist auf 2500 Raummeter geschätzt.

Der Ausrufspreis ist 76 kr. per Raummeter des geschälten Holzes.

Neugeld 150 fl.

Schriftliche Anbote, welchen das Neugeld und 50 kr. Stempel beizuschließen sind, werden bis zum Beginne der mündlichen Licitation angenommen.

Die näheren Bedingungen können bei dem Unterzeichneten, sowie bei dem Ortsamte Kelling eingesehen werden.

Mühlbach, am 30. September 1896.

Der Ober-Stuhlrichter: Dörr.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen

beforgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition

von Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile 11.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcetten-(Clearing-Verkehrs-)Conto

Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Bermittlungen befaßt sich meine Firma nicht.

(20) 35

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Juon Popovics und Anna Popovics geb. Preda, zur Tagfahrt am 24. October zu erscheinen.
Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an Milan Dregoi aus Reppendorf, die Ehegemeinschaft mit seinem Weibe geb. Anna Pascu bis 1. October 1897 wieder herzustellen.

Rothklee - Samen

neuen und alten fauft

[764] 2-5

die Siebenbürger Vereinsbank

Actiengesellschaft,

Hermannstadt, Fleischergasse 10.

Hirschfleisch

bei [770] 1

Samuel Wolff,
Kleiner Ring.



(745) 4 52

Grosse internationale

Kunst-Ausstellung

von

Original-Oelgemälden,

sämmtliche in hocheleganten Goldrahmen.

Gesellschaftshaus im Saale.

Eröffnung Mittwoch den 7. October.

Eintritt à Person 20 kr.

(Studirende und Militär zahlen die Hälfte.)

Die Sammlung, bestehend aus 200 Stück Gemälden, enthält Werke von R. Alott, Gust. Barbarini, Alb. Bredow, J. Bernard, E. Böhm, C. Schleicher, F. Zimmermann, E. v. Persoglia, F. v. Friedlaender, E. Lehmayr, F. Szabó, C. Briand, L. Ottenfeld, G. Schneider, C. Hasch, E. Bortignoni, J. Selenati, J. Wagner, Prof. Alb. Rieger, C. Stranski, A. Kauffman, J. E. Gaiser und noch mehr.

Dauer der Ausstellung 8 Tage.

Täglich geöffnet von 8 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends.

Das Reinerträgniß des Entrées ist den Armen der Stadt Hermannstadt gewidmet.

Die Direction

des C. Curik'schen Institutes in Wien.

[759] 4-4

Die Buchdruckerei

Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

112. Jahrgang.

Verlag des Siebenbürgischen Volkskalenders mit dem Beamten- und Militär-Schematismus, des Haus- und Wandkalenders.